

MELDUNGEN

HORMONHAUSHALT

Vaterschaft senkt Testosteronpegel

WASHINGTON | Frisch gebackene Väter haben deutlich weniger Testosteron im Speichel als vor der Geburt des Kindes. Eine Vaterschaft könnte womöglich zu einem Sinken des männlichen Geschlechtshormons führen, schreiben US-Forscher über die Ergebnisse einer Langzeitstudie auf den Philippinen. Je mehr sich die Väter um ihren Nachwuchs kümmern, desto weniger Testosteron wiesen die Forscher um Christopher Kuzawa im Speichel der Männer nach. Kuzawa von der Northwestern Universität in Evanston (US-Staat Illinois) und seine Kollegen berichten über die Studie mit mehr als 600 jun-

gen Männern in den *Proceedings* der amerikanischen Akademie der Wissenschaften (PNAS). Vorangegangene Studien hatten bereits gezeigt, dass Väter niedrigere Werte des männlichen Geschlechtshormons hatten als Single-Männer. Laut Kuzawa war jedoch nicht geklärt, ob die Vaterschaft das Testosteron unterdrückt oder ob Männer mit einem niedrigen Testosteronwert eher Nachwuchs bekommen als andere. Nun zeigte die Studie: Je höher der Testosteronspiegel der Männer zu Untersuchungsbeginn war, desto höher war auch die Wahrscheinlichkeit, später Vater zu werden. (dpa)

INFektionsGEFAHR

Tropische Viren in toter Amsel gefunden

HAMBURG | Wissenschaftler haben ein tropisches Virus in mehreren Organen einer toten Amsel aus Hessen nachgewiesen. Es bleibe jedoch noch zu beweisen, ob das durch Stechmücken übertragene Usutu-Virus für ein „Massensterben“ unter den Amseln im süddeutschen Raum verantwortlich sei, teilte das Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin (BNI) in Hamburg mit. Afrikanische Usutu-Viren wurden bereits 2010 in deutschen Stechmücken gefunden und können auch auf den Menschen übertragen werden. „Der Befund ist zwar alarmierend, da Usutu-Viren auch den

Menschen infizieren können, jedoch sind in Deutschland bisher keine Infektionen von Menschen diagnostiziert worden“, sagte der Virologe Jonas Schmidt-Chanitsch vom Bernhard-Nocht-Institut. Im Jahr 2009 wurden die Usutu-Viren bei Patienten in Italien nachgewiesen, hieß es weiter. Die Infektion gehe mit Fieber, Kopfschmerzen und Hautausschlägen einher und könne im schlimmsten Fall auch eine Gehirnentzündung auslösen. Schwere Verläufe seien jedoch bei Menschen mit einem schwachen Immunsystem und auch bei älteren Menschen beobachtet worden. (dpa)

RAUMFAHRT

Nasa beteiligt sich an Raketenprojekt

WASHINGTON | Die US-Raumfahrtbehörde Nasa hat ihre Mitarbeit an einem neuen amerikanischen-europäischen Raketenprojekt angekündigt. Die „Liberty“-Rakete solle von 2015 an Astronauten, Satelliten und anderes Material ins Weltall befördern können, teilte die Nasa mit. Die 90 Meter lange Rakete wird gemeinsam von dem Luftfahrt- und Rüstungskonzern EADS und dem US-Raumfahrtsspezialisten Alliant Techsystems (ATK) entwickelt. Ein erster Testflug der neuen Rakete ist bis Ende 2013 geplant. Die Nasa wird den Unternehmen nach eigenen Angaben lediglich

helfen, ein Startsystem zu entwickeln und die Sicherheitsanforderungen sowie das Design zu überprüfen. Finanzielle Mittel werde die US-Behörde jedoch nicht für das Projekt zur Verfügung stellen. Sie interessiere sich vor allem dafür, herauszufinden, wie die „Liberty“ einmal ihre Besatzungen ins Weltall bringen könnte. Die Rakete soll mit ATK-Technik aus der Space-Shuttle-Rakete und der Hauptstufe der europäischen Rakete „Ariane 5“ kombiniert werden. Die „Liberty“ wäre anderthalb mal so lang wie die „Ariane 5“ und soll fast 20 Tonnen Last in den unteren Erdbereich hieven können. (dpa)

Dokortitel entzogen

URTEIL Entzug auch bei nachträglich begangenen Betrug

Der 41-jährige Physiker Jan Hendrik Schön hat zu Recht von der Universität Konstanz die Doktorwürde entzogen bekommen – wegen Wissenschaftsbetrugs. Das entschied am Dienstag der Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg (VGH). Das besondere an dem Urteil: Der Physiker Schön hat nicht für seine 1997 vorgelegte Doktorarbeit betrogen und gefälschte Daten veröffentlicht, sondern erst einige Jahre später als international hoch angesehenen Physiker an den Bell Laboratories in den USA.

Für Jan Hendrik Schön konnte der Karriereerfolg vor rund neun Jahren kaum schwerer sein. Galt er doch einst als ganz großer Star der Physikszene. Das Stuttgarter Max-Planck-Institut für Festkörperforschung wollte ihn gar schon als bis dahin jüngsten Direktor berufen. Einige sahen in ihm auch einen künftigen Nobelpreisträger. Doch dazu kam es dann nicht mehr. Im Jahr 2002 bestätigte eine Untersuchungskommission der renommierten Bell Laboratories, dass Schön zahlreiche Publikationen mit gefälschten und erfundenen Daten veröffentlicht hat. Viele der Arbeiten wurden nachträglich zurückgezogen, zum Teil auch gegen den Willen des Physiklers. Schöns Physikerkarriere war am Ende. Im Jahr 2004 entzog ihm dann die Uni Konstanz den Dokortitel wegen „Unwürdigkeit“.

Schön zog dagegen vor den Kadi. Das Verwaltungsgericht Freiburg hob die Konstanzener Entscheidung wieder auf, ließ aber wegen der „grundsätzlichen Bedeutung“ eine Berufung vor dem VGH zu.

Seine jetzt getroffene Entscheidung begründet der VGH mit Schöns „schwerwiegendem wissenschaftlichen Fehlverhalten“. Das Gericht legte damit den Begriff der Unwürdigkeit im Landeshochschulgesetz das erste Mal wissenschaftsbezogen aus, begrüßt der Frankfurter Juraprofessor und Richter Paul Tiedemann in dem online-Rechtsmagazin *Legal Tribune* das VGH-Urteil. Der Begriff „Unwürdigkeit“ im Landeshochschulgesetz ist nicht unumstritten, denn die Formulierung geht auf die Nazizeit zurück. Die Nazis entzogen damit Juden und auch anderen „unerwünschten“ Akademikern die Doktorwürde. In der jüngeren Vergangenheit wurde zum Beispiel Schwerverbrechern mit diesem Passus der Dokortitel entzogen. Was aber „unwürdig“ ist, lag im Belieben des Gerichts.

WOLFGANG LÖHR

Hausverbot für Pharmareferenten

ÄRZTE Mit großen und kleinen Gaben versucht die Pharmaindustrie den Absatz ihrer Arzneimittel zu pushen. Ein kleiner Teil der Ärzte macht da nicht mehr mit und verweigert Pharmavertretern den Zutritt zur Praxis

VON BARBARA KERNECK

„Wenn die Ärzte alle Pillen, die sie verschreiben, selbst einnehmen und bezahlen müssten, würden sich die meisten von ihnen anders darüber informieren“, meint der Mediziner Thomas Lindner (62). Er ist seit 14 Jahren niedergelassener Nephrologe in einer idyllischen im Wald gelegenen Gemeinschaftspraxis im brandenburgischen Hennigsdorf.

Lindners Sprechzimmer wirkt modern, die Liege und der Kittel des Arztes strahlen auberginefarben. Doch anders als sonst im Alltag zeitgenössischer Praxen platzen hier keine dynamischen Pharmareferentinnen in die Sprechstunden herein. Der Nephrologe hat ihnen den Zugang untersagt.

Er ist Vorstandsmitglied der Ärztevereinigung Mezis (www.mezis.de). Die Abkürzung steht für „Mein Essen bezahle ich selbst“, Mitglieder nehmen weder Proben noch größere oder kleinere Geschenke von der Pharmaindustrie an.

Für die meisten ÄrztInnen sind Informationen der Hersteller die Hauptquelle ihres Wissens über neue Medikamente, für viele die einzige. „In Brandenburg sind 90 Prozent der Fortbildungsveranstaltungen von der Industrie gesponsert“, schätzt Lindner.

MedizinerInnen befinden sich in dieser Hinsicht fast im Zeitalter vor der Stiftung Warenwelt, als Leute, die einen neuen Kühlschrank brauchten, sich darüber nur aus der Werbung schlau machen konnten.

Im Falle der Medikamentenhersteller wird diese Werbung von Geschenken flankiert, und das geht weit über den Kugelschreiber hinaus. Ein Mezis-Kollege von Lindner beschloss einmal, sein Leben von Gegenständen mit Labels der Pharmaindustrie total zu entrümpeln, und musste dann sogar einige T-Shirts und Spielsachen seiner Kinder entsorgen.

Lange gab es opulente Ausflüge als Zugabe zu geschenkten Kongressreisen, doch in den vergangenen Jahren sind die Pharmafirmen hier etwas vorsichtiger geworden. Noch immer an der Tagesordnung ist aber die Einladung zum üppigen Essen. „Mehr als nur Käseschnittchen“, kommentiert Lindner.

Die Vereinigung Mezis wurde im Jahre 2006 gegründet und hat heute etwa 220 Mitglieder. Gegenüber rund 140.000 niedergelassenen Ärzten ist das ein Promillewert. Die überwiegende

Die überwiegende Zahl der Mediziner verhalten sich in Bezug auf Pharmageschenke wie mittel-schwere Suchtkranke: Sie verharmlosen ihren Konsum

Zahl der Mediziner verhalten sich nämlich in Bezug auf Pharmageschenke wie mittelschwere Suchtkranke: Sie verharmlosen ihren Konsum.

„Man hat jetzt Ärzte und Studenten befragt, ob sie glauben, durch solche Dinge beeinflusst zu werden“, erzählt Lindner, „und in der Regel sagten sie nein. Aber bei der nächsten Frage, ob sie einen Kollegen für genauso unabhängig hielten, waren sie sich schon nicht mehr so sicher.“

Nach Zahlen des Zentrums für Sozialpolitik der Universität Bremen machen in Deutschland jährlich etwa 60.000 Pharmareferenten 25 Millionen Besuche. Einer davon kostet im Schnitt 100 Euro. Die beteiligten Firmen würden mit Sicherheit keine 2,5 Milliarden Euro pro Jahr ausgeben, wenn es sich für sie nicht rentierte.

Ein Blick in die Wartezimmer der besuchten Ärzte erweckt den Eindruck, sie könnten sich selbst kein Büromaterial und auch keine Fortbildungen leisten. Zudem werden ihnen die Gaben der Pharmafirmen oftmals auch explizit als Entschädigung für soziale Benachteiligung angeboten dafür, dass sie ja „so viel arbeiten“ müssten und „so wenig Freizeit“ hätten.

Schon der Besuch der adretten, freundlichen PharmareferentInnen selbst habe angesichts eines Wartezimmers mit vielen verschlunften, grantigen PatientInnen auf ihn manchmal wie eine Entschädigung gewirkt, erinnert sich Lindner. Von denen sei ja auch gezielt so etwas wie eine persönliche Beziehung aufgebaut worden: „Ein junger Mann bereitete sich parallel zu mir auf den Halbmarathon vor, und wir haben immer darüber geredet, wie weit wir so sind. Es war schon schwer, ihm zu sagen, dass ich ihn nicht mehr empfangen werde.“ – „Meist sollen die von den ReferentInnen angebotenen neuen Medikamente nur bewährte Mittel ersetzen, die sich für die Hersteller nun weniger lohnen, weil ihr Patentschutz abgelaufen ist und sie jetzt viel preiswerteres als Generika angeboten werden“, fügt Lindner hinzu.

Für viel bedenklicher als Werbebroschüren hält er den Umstand, dass auch die Studien über die Wirksamkeit neuer Arzneimittel selbst in der Regel von der Pharmaindustrie finanziert sind.

„Je häufiger der Hersteller der Sponsor einer Studie ist, desto positiver fällt das Medikament aus“, fasst der Nephrologe zusammen: „Hinzu

kommt, dass Studien mit negativem Ausgang häufig gar nicht erst veröffentlicht werden.“

Nach Unabhängigkeit dürstende MedizinerInnen bewegen sich in einem Teufelskreis. Renommiertere wissenschaftliche Zeitschriften fordern von den Autoren der in ihnen abgedruckten Studien offenzulegen, wie weit sie dafür Zuwendungen von Firmen erhielten.

Wer gar nichts nennt, kann sich aber auch schaden. Denn bei der Besetzung einer Professur werden Bewerber nicht zuletzt danach beurteilt, wie viele „Drittmittel“ sie der Uni mitbringen. Lindner mokiert sich: „Die später von ihnen veranstalteten Symposien heißen dann Public-Private-Sowieso.“

Das Mezis-Vorstandsmitglied hegt keine übertriebenen Hoffnungen für das Wachstum seines Vereins in unmittelbarer Zukunft. Aber er setzt auf die Jugend. Ein neu eingerichtetes Seminar am Berliner Universitätsklinikum Charité fand bei den Studentinnen großen Anklang. Das Ziel: Pharmastudien kritisch lesen lernen. Und künftige MedizinerInnen der Uni Leipzig luden ihn kürzlich zu einer Vorlesung im Rahmen eines Pharmakologiezyklus ein.



Jeder Pharmahersteller möchte, dass sein Produkt verschrieben wird Foto: dapid